

## „Gemeindetag unter dem Wort“: Hintergrund, Entwicklung und Bedeutung einer evangelikalen Großveranstaltung

Der Informationsbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ enthielt im Dezember 1972 einen kurzen, eindringlichen Aufruf von achtzehn Männern; die meisten von ihnen waren Leute der Bekenntnisbewegung und etliche Schlüsselfiguren der evangelikalen Bewegung: die Evangelisten Gerhard Bergmann (1914–1981) und Paul Deitenbeck (1912–2000) etwa,<sup>1</sup> der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes Kurt Heimbacher (1928–1988), die Professoren Peter Beyerhaus (\* 1929), Walter Künneth (1901–1997) und Hans Rohrbach (1903–1993) und die schwäbischen Pietisten Fritz Grünzweig (1914–1989) und Walter Tlach (1913–2004).<sup>2</sup> „Die Unterzeichner“, so heißt es in dem Text, „rufen die evangelischen Christen der Bundesrepublik zu einem gemeinsamen Tag unter dem Evangelium“ auf. An Himmelfahrt 1973 werde in Dortmund ein „erweckliches Glaubenstreffen“ stattfinden; alle, „die mit uns auf das gute Wort Gottes hören, mit uns singen und beten wollen“, seien zu diesem „Gemeindetag unter dem Wort“ willkommen. Der Aufruf spricht davon, dass es solche „Tage der Gemeinschaft“ schon in der Bekennenden Kirche gegeben habe, dann nach dem Zweiten Weltkrieg in den ersten Kirchentagen, die damals noch eine „geistliche Kraftquelle“ gewesen seien. Diese „Segenslinie“, so heißt es, wolle man weiterführen, vielleicht als eine ständige Einrichtung für die Bundesrepublik.<sup>3</sup>

- 1 Deitenbeck war auch ursprünglicher Initiator. Vgl. Rudolf Bäumer, Die Gemeindetage unter dem Wort, in: Rudolf Bäumer/Peter Beyerhaus/Fritz Grünzweig, Weg und Zeugnis. Bekennende Gemeinschaften im gegenwärtigen Kirchenkampf 1965–1980, Bad Liebenzell/Bielefeld 1980, S. 94 f., hier S. 94.
- 2 Weitere Unterzeichner waren Friedrich Alfringhaus, Klaus-Jürgen Diehl, Sven Findenisen, Johannes Heider, Joachim Heubach, Heinrich Hörstgen, Heinrich Jochums, August Spreen und Theo Weber.
- 3 Aufruf zum Gemeindetag unter dem Wort am Himmelfahrtstag 1973 (31. Mai 1973), Westfalenhalle Dortmund, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 36, Dezember 1972, S. 9.

## 1 Gemeindetage unter dem Wort

Tatsächlich begründete der Aufruf eine Veranstaltungsform, die vor allem in den siebziger und achtziger Jahren zugleich Sammlungspunkt und Selbstdarstellung der deutschen Evangelikalen war.<sup>4</sup> In dem Aufruf klingen gleich mehrere Themen an, die für die Gemeindetage bedeutsam werden sollten: das evangelistische Motiv (es ist von einem „erwecklichen Glaubenstreffen“ die Rede), die Grenzen überschreitende Gemeinschaft, aber auch die Reminiszenz auf die Bekennende Kirche, die sich auch in der Wahl des Namens niederschlägt (schon 1933 und 1934 hatte es Gemeindetage „Unter dem Wort“ gegeben), und schließlich die Berufung auf die Nachkriegs-Kirchentage – in beredtem Schweigen von den Kirchentagen der Gegenwart. Die Zielvorgabe im Einladungsschreiben, „wieder einmal vor der ganzen Öffentlichkeit die herrliche Christusbotschaft laut werden zu lassen“,<sup>5</sup> unterstrich, dass man sich mit dem Treffen auch eine öffentliche Signalwirkung erhoffte. Der Veranstaltungsort, die Dortmunder Westfalenhalle, hatte schon mehrere Treffen mit ähnlicher Zielsetzung beherbergt: Hier hatte nicht nur am 18. März 1934 der rheinisch-westfälische Gemeindetag „Unter dem Wort“ stattgefunden, sondern auch in den vorangegangenen Jahren die viel beachtete Großkundgebung der Bekenntnisbewegung vom 6. März 1966 und die Großevangelisation „Euro ’70“ mit Billy Graham vom 5. bis 12. April 1970.<sup>6</sup> Es gab also Veranstaltungsformen, an die man anknüpfen und die man weiterentwickeln konnte.

Die Dortmunder Veranstaltung stand unter dem Motto „Welch ein Herr! – Welch ein Auftrag!“ und bot einen Gottesdienst und eine Kundgebung

4 Für bereitwillige und freundliche Auskunft über verschiedene Fragen, die sich aus meinen Recherchen ergaben, und den Zugang zum Archiv der Ludwig-Hofacker-Vereinigung e.V. Bibel und Bekenntnis WB in Korntal-Münchingen danke ich herzlich Prälat a.D. Rolf Scheffbuch und Pfr. Winrich Scheffbuch.

5 Friedrich Alfringhaus [u.a.], Dortmund ruft!, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 38, Mai 1973, S. 3 f.

6 Vgl. Karl Immer (Hg.), Bekennende Gemeinde im Kampf. Westfälische Provinzial-Synode und Westfälische Bekenntnis-Synode Dortmund, den 16. März 1934; Rhein[isch]-Westf[älischer] Gemeindetag „Unter dem Wort“ am 18. März 1934, Westfalenhalle–Dortmund: Vorträge, Berichte, Entschließungen, Wuppertal-Barmen 1934; Fritz Laubach, Aufbruch der Evangelikalen, Wuppertal 1972, S. 84 f.; Siegfried Hermle, Die Evangelikalen als Gegenbewegung, in: Siegfried Hermle/Claudia Lepp/Harry Oelke (Hgg.), Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren, Göttingen 2007, S. 325–352, hier S. 334 f.341.

mit mehreren Kurzvorträgen.<sup>7</sup> Dabei stand seelsorgerlich-erweckliche Verkündigung (so Paul Deitenbecks Predigt über die Gegenwart Jesu im Alltag) neben warnender Zeitkritik (so die Anmerkungen von Peter Beyerhaus zur Weltmissionskonferenz von Bangkok 1972/1973, die die christliche Mission synkretistisch und befreiungstheologisch uminterpretiert habe). Deitenbeck zog im Anschluss eine positive Bilanz: Obwohl es – anders als beim Düsseldorfer Kirchentag – kaum politische und publizistische Unterstützung gegeben habe, die fünf Superintendenten des Dortmunder Raumes eine ablehnende Erklärung herausgegeben hätten und sämtliche Unkosten durch Spenden zu decken gewesen seien, habe man in einer „großen festlichen Versammlung“ von 24.000 das „ungeteilte, unverkürzte biblische Tatsachenevangelium“ publik machen dürfen.<sup>8</sup> Für die Verantwortlichen des Gemeindetages stellte Deitenbeck fest, dass man den hier eingeschlagenen Weg „zur Erneuerung unserer Kirche und zum Heil unseres Volkes“ weitergehen wolle.<sup>9</sup> Man durfte also mit weiteren Gemeindetagen rechnen.

Dazu kam es dann auch: Der Gemeindetag wurde zu einer festen Größe. Insgesamt hat es seit 1973 elf deutschlandweite „Gemeindetage unter dem Wort“ gegeben.<sup>10</sup> Sie ergänzten das Spektrum geistlich-missionarischer Initiativen der evangelikalen Bewegung in der Bundesrepublik um ein weiteres wichtiges Element.<sup>11</sup> Anders als die Kirchentage mit ihrem zweijährigen Turnus fanden sie in unregelmäßigen Abständen statt. Es handelte sich um veritable Großtreffen: Keiner der vier Gemeindetage der 1980er Jahre etwa

7 Die Texte der Ansprachen finden sich in: Sonderheft zum Gemeindetag unter dem Wort, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 39, Juli 1973.

8 Paul Deitenbeck, Dortmund oder Düsseldorf? Eine Alternative, die zur Entscheidung zwingt, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 40, Oktober 1973, S. 10–13 (Abdruck aus *Idea* vom 16. Juli 1973).

9 A.a.O., S. 13.

10 Daneben gab es auch einige regionale Gemeindetage, so 1987 in Berlin, Bremen und Osnabrück, 1991 in Mainz und bis heute regelmäßig in Lüdenscheid.

11 Einen hilfreichen Überblick über diese Initiativen bietet Friedemann Walldorf, *Missionarische Bemühungen im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen in Deutschland von 1945 bis 2000*. Teil 1: Umkehr und Neubeginn (1945–1968), *Evangelikale Missiologie* 23 (2007), S. 2–15; Friedemann Walldorf, *Missionarische Bemühungen im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen in Deutschland von 1945 bis 2000*. Teil 2: Von der 68er Revolution bis zum vereinten Deutschland, *Evangelikale Missiologie* 23 (2007), S. 38–53. Die grundlegende Darstellung von Friedhelm Jung, *Die deutsche evangelikale Bewegung. Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie*, 3. Auflage Marburg 2001, geht im Kapitel über die Bekenntnisbewegung (S. 94–153) auch auf verschiedene Gemeindetage näher ein.

zählte weniger als 50.000 Besucher, 1985 kamen sogar 60.000.<sup>12</sup> Entsprechend wurde die Veranstaltung auch von Politik, Presse und Fernsehen wahrgenommen. Es gab sowohl kritische als auch wohlwollende Berichterstattung, aber ganz ignorieren ließen sich solche stadienfüllenden Treffen nicht.

Bereits die Wahl des Veranstaltungsortes war aufschlussreich: Von den elf Gemeindetagen fanden zwei in Dortmund statt (1973 und 1977), einer in Essen (1984), einer in Siegen (1994) und sieben in Stuttgart (1975, 1978, 1982, 1985, 1989, 1992 und 2002). Die Dominanz der Württemberger als Veranstalter hatte vor allem praktische Gründe. Eigentlich besaß der „Gemeindetag unter dem Wort“ einen ständigen Trägerkreis, in dessen Vorstand Württemberger nur eine Minderheit waren; langjähriger Vorsitzender war der Vorsitzende der Bekenntnisbewegung, Pastor Rudolf Bäumer (1912–1993), Paul Deitenbeck (1912–2000) sein Stellvertreter. Der Württemberger Rolf Scheffbuch (\*1931) war erst in den 1990er Jahren als Ulmer Prälat zeitweise Vorsitzender des Trägerkreises. Das Prinzip dieses Trägerkreises war jedoch, den Gemeindetag nicht unbedingt selbst durchzuführen, sondern bei Bedarf einen oder mehrere Verbände seines Vertrauens um die Durchführung zu bitten. Der Essener und der Siegener Gemeindetag wurden daher vom Dachverband der deutschen Gemeinschaftsbewegungen, dem Gnadauer Verband, organisiert (1984 gemeinsam mit der Gerhard-Tersteege-Konferenz). Die Stuttgarter Gemeindetage lagen – 1975 noch inoffiziell, danach auch offiziell – in den Händen der württembergischen Ludwig-Hofacker-Vereinigung.

Der Vorteil von Stuttgart war, dass der schwäbische Pietismus mehr noch als andere Teile der deutschen evangelikalen Bewegung stark genug war, eine solche Massenveranstaltung organisatorisch auf die Beine zu stellen und auch finanziell zu schultern. In Württemberg konnte man von vornherein auf viele Tausende Teilnehmer aus der Region zählen. Das Neckarstadion bekam man zu günstigen Konditionen überlassen. Zudem waren in Württemberg weniger Konflikte mit der Landeskirche zu befürchten als in manchen anderen Landeskirchen, war der Pietismus doch aufgrund seiner starken Präsenz in der Synode selbst in der württembergischen Kirchenleitung vertreten, und die Landesbischöfe standen entweder dem Pietismus nahe oder waren doch zumindest keine erklärten Gegner der Evangelikalen. Und schließlich gab es in Württemberg Führungsgestalten, die national und international vernetzt und daher in der Lage waren, eine Großveranstaltung für weite Teile und nicht nur für einen Flügel der evangelikalen Bewegung

12 Für die Zahlen vgl. *Idea Spektrum* 23, 5. Juni 2002, S. 12.

in Deutschland durchzuführen – etwa die Theologen Fritz Grünzweig (1914–1989), Walter Tlach (1913–2004) und Peter Beyerhaus (\*1929), den Missionsdirektor Ernst Vatter (1929–2012) und den Verleger Friedrich Hänssler (\*1927), Rolf Scheffbuch (\*1931) und Winrich Scheffbuch (\*1938), Gerhard Maier (\*1937), Rolf Hille (\*1947) und Hartmut Steeb (\*1953). Etliche von ihnen bekleideten, zumeist ehrenamtlich, Führungspositionen der deutschen und weltweiten Evangelischen Allianz, der Lausanner Bewegung, der Konferenz Bekennender Gemeinschaften, der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, des Arbeitskreises für evangelikale Theologie und anderer Zusammenschlüsse und waren über Württemberg hinaus bekannt. Dies alles wird mit dazu beigetragen haben, dass der Vorschlag, beim Veranstaltungsort zwischen Nord- und Süddeutschland zu wechseln,<sup>13</sup> mehrmals zugunsten von Süddeutschland, sprich von Stuttgart, durchbrochen wurde.

Es gab jedoch noch einen weiteren Grund. Der württembergische Pietismus führte nämlich ohnehin seit Langem eine jährliche Glaubenskonferenz durch. Die Ludwig-Hofacker-Konferenz erreichte zwar nicht ganz die Dimension des Gemeindetages, war aber so groß, dass man gut auf sie aufbauen und sie zu einem deutschlandweiten Gemeindetag ausweiten konnte. Alle sieben Stuttgarter Gemeindetage waren daher erweiterte Hofacker-Konferenzen und fanden wie die Hofacker-Konferenzen an Fronleichnam statt – an einem katholischen Festtag also, um in gut württembergisch-pietistischer Tradition keinem evangelischen Gottesdienst Konkurrenz zu machen. Der Ludwig-Hofacker-Kreis und die Ludwig-Hofacker-Konferenzen gaben den Stuttgarter Gemeindetagen ihr besonderes Gepräge.

## 2 Ludwig-Hofacker-Konferenzen in Württemberg

Von der Essener Gerhard-Tersteegen-Konferenz inspiriert, hatte Pfarrer Walter Tlach im Frühjahr 1956 für Württemberg eine jährlich stattfindende Glaubenskonferenz angeregt.<sup>14</sup> Die Idee war von dem später so genannten Ludwig-Hofacker-Kreis, einem Kreis von etwa 25 bis (später) 50 Schlüsselpersonen des württembergischen Pietismus, aufgenommen worden. So gab es seit 1956 mit einer Ausnahme (1957) jedes Jahr die Fronleichnams-

13 Rudolf Bäumer/Paul Deitenbeck, Gemeindetage unter dem Wort 1987, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 119, Dezember 1986, S. 6 f., hier S. 7.

14 Vgl. hierzu den Beitrag von Karin Oehlmann in diesem Band.

konferenz, den heutigen Christustag, der auf den Einladungen für 1960 erstmals als „Ludwig-Hofacker-Konferenz zur Erweckung und Vertiefung evangelischen Glaubens“ bezeichnet wurde.<sup>15</sup> Die Konferenz erwies sich als ein voller Erfolg: Nachdem 1956 in den Festsaal des Stuttgarter Furtbachhauses 400 Besucher gekommen waren, steigerte sich die Besucherzahl in den folgenden Jahren stetig, so dass man das nächste Mal in das Gustav-Siegle-Haus wechselte, 1961 in den Hospitalhof, 1965 in die Liederhalle und 1966 auf den Killesberg mit einer Besucherzahl von mittlerweile etwa 7000.<sup>16</sup> Die Zahl hatte sich 1966 gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt, was der Hofacker-Kreis vor allem der zündenden Wirkung der bereits erwähnten „Bekennnisversammlung“ vom März 1966 in Dortmund zuschrieb.<sup>17</sup> Ab 1971 wurde die Hofacker-Konferenz, abgesehen von Ausnahmejahren, in Regionalkonferenzen aufgeteilt – jeweils mit einheitlichen Bibeltexten, aber unterschiedlichen Referenten an den Veranstaltungsorten; auch Kinderkonferenzen wurden veranstaltet. 1977 wurden so über 17.000 Besucher an sieben Orten erreicht,<sup>18</sup> 2011 waren es etwa 11.000 an 17 Orten.<sup>19</sup>

Über Thema und Referenten der Konferenzen wurde im Hofacker-Kreis kollegial beraten. Rolf Scheffbuch (amtierend 1980–1999), der wie sein Vorgänger Fritz Grünzweig (amtierend 1966–1980) weit über ein Jahrzehnt lang Vorsitzender war, hat die Konferenzen als „Feste des Volkes Gottes“

15 Zu Hintergrund und Entwicklung vgl. Alfred Ringwald, Die Hofacker-Vereinigung, in: Helmut Bornhak/Alfred Ringwald, Ludwig Hofackers Ruf einst und heute. Mit Vorwort von Fritz Grünzweig. 3., erweiterte Auflage Stuttgart 1969, S. 40–53, insbesondere S. 45–48; Rolf Scheffbuch, Ludwig Hofacker. Der Mann, die Wirkung, die Bewegung, Neuhausen/Stuttgart 1988, S. 45–63, insbesondere S. 51–55.

16 Alfred Ringwald, Vorwort, in: Alfred Ringwald (Hg.), Mit Jesus – das hat Zukunft. Vorträge von Pfarrer J. Hansen und Prof. Dr. H. Lamparter; Zeugnisse verschiedener Männer aus dem Berufsleben, Metzingen 1968, S. 3–6, hier S. 5. Zahlenangabe für 1968.

17 E. Schempp (Schriftführer), Niederschrift über die Sitzung des Ludwig-Hofackerkreises am Samstag, 13. Juli 1968, Stuttgart (Heslacher Wand 7), S. 1, Archiv der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, Korntal-Münchingen (ALHV); die dort gelagerten Dokumente tragen bislang keine Archivnummern.

18 Vgl. Winrich Scheffbuch (Hg.), Dies ist der Weg – den geht. Ansprachen der 21. Ludwig-Hofacker-Konferenz in Stuttgart, Bad Liebenzell, Ravensburg, Reutlingen, Schwäbisch Gmünd und Schwäbisch Hall am 9. Juni 1977, Metzingen 1977, Klappentext. Die nur vor- oder nachmittags Teilnehmenden waren in dieser Zahl nicht eingerechnet. Nach Scheffbuch, Hofacker (wie Anm. 15), S. 51 f., rechnete man für 1988 mit 25.000 Besuchern.

19 Vgl. <http://www.christustag.de> (23.2.2012). Darunter waren auch vier Orte aus Baden.

beschrieben,<sup>20</sup> als Bibelkonferenzen, die weder Partei- noch Kirchenpolitik betreiben, sondern evangelischen Glauben wecken und stärken sollten.<sup>21</sup> Die Teilnahme war grundsätzlich kostenlos, Unkosten wurden durch Kollekten gedeckt und hielten sich wegen der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter in Grenzen. Wenn man die Konferenzthemen betrachtet, unter denen die mittlerweile 55 Ludwig-Hofacker-Konferenzen gestanden haben, fällt als erstes ihre Christuszentriertheit ins Auge. Der Name Jesus Christus taucht im Konferenztitel von etwa der Hälfte der Hofacker-Konferenzen auf. Als typische Beispiele aus fünf Jahrzehnten seien die Titel „Neues Leben durch Jesus Christus“ (1962), „Jesus siegt“ (1973), „Wir predigen den gekreuzigten Christus“ (1983), „Gespannt auf Jesus warten“ (1991) und „Jesus befreit“ (2000) genannt.

Dieser Schwerpunkt schlug sich auch in den Vorträgen und Bibelarbeiten nieder: In ihnen standen, ganz in der Tradition des Erweckungspredigers Hofacker, die Christusbotschaft und der Ruf in die Nachfolge im Zentrum. Es sollte weniger um Methoden christlicher Arbeit als um das Evangelium selbst gehen: „Was sind alle noch so guten Methoden gegen die Leidenschaft eines von Jesus ergriffenen Menschen?“, formulierte es 1977 der Hermannsburger Theologe Reinhard Deichgräber (\*1936) in seinem Vortrag.<sup>22</sup> Ausgangspunkt sollte die Auslegung der Bibel sein. Daneben gab es aber von Anfang an auch Themenvorträge. Sie konnten Fragen der Rechtfertigung und Heiligung, der Ekklesiologie, der Heilsgeschichte und Mission, der Endzeitlehre und weiterer theologischer Sujets berühren, aber auch gesellschaftliche, philosophische oder ethische Probleme – natürlich allgemeinverständlich – aufgreifen. Der Tübinger Theologieprofessor

20 Rolf Scheffbuch, Ludwig-Hofacker-Vereinigung. Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Bibel und Bekenntnis in Württemberg, Typoskript vom 2.3.2000, S. 2, ALHV.

21 Scheffbuch, Hofacker (wie Anm. 15), S. 51. Vgl. Rolf Scheffbuch, Wird künftig beachtet. Gestern gesagt – heute neu gehört, Neuhausen/Stuttgart 1991, S. 72 f.: „Als Dekan Walter Tlach für die Gestaltung der Ludwig-Hofacker-Konferenzen und der Stuttgarter Gemeindetage unter dem Wort die Weisung gab: ‚Es darf uns nicht um Politik und auch nicht um Kirchenpolitik gehen, sondern um Glaubensstärkung und um Glaubensweckung; schließlich müssen sowohl SPD-Leute als auch CDU-Freunde, sowohl Leute der ‚Lebendigen Gemeinde‘ als auch der ‚Offenen Kirche‘ von diesen Treffen etwas mitnehmen können!‘ – da war das prophetische Weisung im Heiligen Geist.“

22 Reinhard Deichgräber, Nur wenn Gottes Liebe strahlt, in: Scheffbuch, Weg (wie Anm. 18), S. 52–55, hier S. 54. – Wenn nicht anders angegeben, beziehe ich mich in diesem Aufsatz für Vortragszitate auf den gedruckten Text. Daher ist stets mit einer Differenz zum gesprochenen Wort zu rechnen. In den Fällen, wo ich dies nachprüfen konnte, hielt sich diese Differenz aber – abgesehen von einigen platzbedingten Kürzungen – in Grenzen.

Adolf Köberle (1898–1990) etwa fragte 1965 nach dem sittlichen Zustand der Deutschen zwanzig Jahre nach dem verlorenen Krieg und zählte Wohlstandsdenken, eine „Explosion der Sexualität“, Reizüberflutung, die vielen Abtreibungen, falsche Ernährung, Umweltverschmutzung, die Aufrüstung und den Verlust elterlicher Autorität zu den aktuellen Verfallserscheinungen.<sup>23</sup> Bezugnehmend auf den Aufstand der jungen Generation konnte man 1970 aber auch die Frage stellen, ob sich hier nicht die „vertuschte und verharmloste Schuld vieler ‚christlicher Generationen‘“ räche: „[W]en wundert es da, wenn zu den ‚Politischen Nachtgebeten‘ mehr junge Menschen kommen als im ganzen Jahr zu traditionell belehrenden Ansprachen und Riten der Kirche?“<sup>24</sup> Die Versäumnisse der Vergangenheit waren freilich keine Legitimation für eine politische Befreiungstheologie, wie Walter Tlach 1977 – zur Zeit des RAF-Terrorismus und des umstrittenen Anti-Rassismus-Programms des Ökumenischen Rates der Kirchen – deutlich machte. In seiner Bibelarbeit über den Versuch des Petrus, Jesus von seinem Kreuzesweg abzubringen und später gewaltsam zu verteidigen (vgl. Mt 16,21–23), heißt es: „Wir müssen ja sagen zur Polizei, ja zur Staatsgewalt als von Gott eingesetzt, als eine bittere Notverordnung, bis Jesus wiederkommen und er allein sie abschaffen wird. [...] Jesus wusste schon, warum er gesagt hatte: ‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.‘“ Revolutionäre Gewalt sei daher grundsätzlich abzulehnen.<sup>25</sup> Kirchenpolitik wurde auf den Hofacker-Konferenzen tatsächlich nicht getrieben, allerdings nahmen manche Redner (so wie hier) durchaus auf Zeittendenzen in Kirche und Gesellschaft Bezug.<sup>26</sup>

Viele Referenten waren führende Persönlichkeiten des württembergischen Pietismus. Doch es gab auch andere; nicht wenige – etwa die Evangelisten Klaus Vollmer (1930–2011), Gerhard Bergmann (1914–1981) und Johannes Hansen (1930–2010) – kamen aus dem Norden Deutschlands, einzelne – wie der Gründer der „Fackelträger“, Major Ian Thomas (1914–2007) – auch aus dem Ausland. Die allermeisten, aber wiederum nicht alle

23 Adolf Köberle, Der Zerfall der sittlichen Ordnungen, in: Alfred Ringwald (Hg.), Zeichen der Zeit, Metzingen 1965, S. 11–25, hier S. 12–14.20–23.

24 Walter Schäfer, Nicht vergeblich! Vortrag über 1. Korinther 15,58, in: Alfred Ringwald (Hg.), 14. Ludwig-Hofacker-Konferenz in Stuttgart: Handelt, bis ich wiederkomme!, Metzingen 1970, S. 41–51, hier S. 42 f.

25 Walter Tlach, Der Weg Jesu zur Weltherrschaft, in: Scheffbuch, Weg (wie Anm. 18), S. 15–20; hier S. 19 f.

26 Zu den geistigen Umbrüchen dieser Jahrzehnte innerhalb der evangelischen Kirche vgl. Klaus Fitschen [u.a.] (Hgg.), Die Politisierung des Protestantismus. Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland während der 1960er und 70er Jahre, Göttingen/Oakville 2011.



Redner waren Landeskirchler; zu den Referenten mit freikirchlichem Hintergrund zählten der Journalist Horst Marquardt (\*1929) und der Mathematikprofessor Bodo Volkmann (\*1929).<sup>27</sup> Man dachte jedenfalls nicht konfessionalistisch und vermied in den Referaten auch antikatholische Spitzen. Dass man in der Tradition des schwäbischen Pietismus stand, war gleichwohl spürbar und zeigte sich nicht zuletzt in der Regelmäßigkeit, mit der Theologen und Liederdichter wie Johann Albrecht Bengel und Philipp Friedrich Hiller, Ludwig Hofacker und Johann Christoph Blumhardt oder Adolf Schlatter und Karl Heim genannt und zitiert wurden.

Es ging bei den Ludwig-Hofacker-Konferenzen allerdings nicht nur um Vorträge. Das zeigt sich schon in den seit 1963 veröffentlichten Konferenzbänden, in denen neben den Referaten auch Glaubensberichte christlicher Laien abgedruckt waren.<sup>28</sup> Daneben wurde immer wieder betont, dass gerade die Elemente einer Hofacker-Konferenz entscheidend seien, die sich in Berichtsbänden nicht wiedergeben ließen – das gemeinsame Singen, zuerst aus mitgebrachten Liederbüchern, bald von vielfältigsten Liedblättern,<sup>29</sup> die Bläser und Chöre, die Anspiele und Szenenfolgen, die Gebete und das Schlusswort mit Segen. Nicht zuletzt prägten sich das Miteinander der Generationen und die unzähligen Begegnungen zwischen den Programmpunkten ein. Im Konferenzband von 1980 berichtet dessen Herausgeber Winrich Scheffbuch, er habe abends noch einige Teilnehmer gefragt, was für sie das Schönste der Konferenz gewesen sei; ohne zu zögern habe einer geantwortet: „Die Pausen!“<sup>30</sup>

### 3 Die Stuttgarter Gemeindetage

Aus diesem kurzen Überblick wird deutlich, dass sich die Ludwig-Hofacker-Konferenz vorzüglich dazu eignete, als Grundlage eines deutschlandweiten „gemeinsamen Tag[es] unter dem Evangelium“, wie ihn der Aufruf von 1972 angekündigt hatte, zu dienen. Sowohl vom Charakter und Zuspruch der Veranstaltung als auch von den praktischen Erfahrungen der Or-

27 Weil im Hofacker-Kreis das Amtskirchliche nicht im Vordergrund stand, tauchten dagegen Vertreter der Kirchenleitung eher selten auf.

28 In den 1960er Jahren firmierten diese Berichte, die die Brücke zum Alltagsleben schlagen sollten, unter der Rubrik „Zeugnisse einiger im Berufsleben stehender Männer“.

29 So Ringwald, Hofacker-Vereinigung (wie Anm. 15), S. 45.

30 Auf Jesus hoffen. Ansprachen der 24. Ludwig-Hofacker-Konferenz, Ludwig-Hofacker-Vereinigung 1980, Klappentext.

ganisatoren waren die Voraussetzungen günstig. Es war daher nicht verwunderlich, dass die Ludwig-Hofacker-Vereinigung bereits für 1975 mit der Vorbereitung eines Gemeindetages betraut wurde. Gleichwohl war die Rede von der „ausgeweiteten“ Hofacker-Konferenz eine Untertreibung. Auch wenn die Stuttgarter Gemeindetage auf den Ludwig-Hofacker-Konferenzen aufbauten, waren sie doch noch etwas anderes. Schließlich war hier die Basis größer: Es sollte eine regionenübergreifende Veranstaltung der Evangelikalen sein, Freikirchen eingeschlossen, auch wenn bei ihnen nicht der Schwerpunkt lag. Damit war auch der besondere proklamatorische Aspekt der Veranstaltung verbunden: Sie sollte der Öffentlichkeit zeigen, dass es in Deutschland durchaus noch (oder wieder) überzeugte bibelgläubige Christen gab. Dies galt im Prinzip auch für die Hofacker-Konferenzen, für die Gemeindetage aber in besonderem Maße, zumal sie noch einmal deutlich größer und für Besucher aus ganz Deutschland konzipiert waren. Die Württemberger hielten auch für die Gemeindetage an ihrem traditionellen Konferenztermin, Fronleichnam, fest. Dieser war zwar nicht in allen Bundesländern ein gesetzlicher Feiertag, Kultusministerien hatten jedoch, wie man in den Einladungstexten betonte,<sup>31</sup> Befreiung vom Schulbesuch in Aussicht gestellt. Am Termin sollte, wenn irgend möglich, die Teilnahme nicht scheitern.

Die Größe der Veranstaltung stellte eine logistische Herausforderung dar. Von 1975 existiert ein 27-seitiger „Schlussbericht des Gemeindetagsbüros“.<sup>32</sup> Minutiös sind dort alle Abläufe aufgeführt – von den Vorbereitungstreffen seit September 1973 und der Verbreitung der nahezu 200.000 Prospekte als kostenlose Beilage zu Zeitschriften und Gemeinschaftsblättern über die Koordination der 500 freiwilligen Ordner, die Betreuung prominenter Gäste und eine unterbundene Verteilaktion während der Veranstaltung bis hin zur Wahl des (leider falschen) Verleges für die Schallplatte. Ursprünglich hatte man Sonderzüge der Bundesbahn einsetzen wollen. Reisebusse erwiesen sich dann aber als deutlich billiger, so dass mindestens 200 Busse gezählt wurden. Der einzige Sonderzug, der nach Stuttgart fuhr, ein Sonderzug aus Minden, war, wie es heißt, „sehr deprimierend“, weil die Bundesbahn „anscheinend Bremsversuche“ unternommen und deshalb die versprochene Ankunftszeit nicht eingehalten habe.<sup>33</sup> Weitaus ernster war,

31 Etwa im Programmflyer des Gemeindetages 1975.

32 Gemeindetag unter dem Wort am 29. Mai 1975 im Stuttgarter Neckarstadion. Schlussbericht des Gemeindetagsbüros, ALHV.

33 A.a.O., S. 15. Vermutlich bezieht sich dieser Hinweis auf die zeitweilige Nutzung der Strecke zu Versuchszwecken durch das damalige Bundesbahn-Zentralamt Minden.

dass für den 29. Mai 1975, den Fronleichnamstag, auch ein schwerer Landregen angekündigt worden und nur die Haupttribüne des Neckarstadions überdacht war. Kurz vor Beginn der Veranstaltung ging bei der Polizei überdies eine Bombendrohung ein, die sich glücklicherweise als falsch erwies. Auch der Regenguss kam erst, nachdem der letzte Besucher glücklich von dannen gezogen war – nicht das einzige Erlebnis, hinter dem die Verantwortlichen eine Gebetserhörung sahen.<sup>34</sup>

Es gab zwei Varianten der Stuttgarter Gemeindetage: 1975, 1982 und 1989 fand der Gemeindetag im *Neckarstadion* statt. 1989 wurde dafür sogar ein Bundesligaspiel des VfB Stuttgart vorverlegt.<sup>35</sup> Die Gemeindetage im Stadion boten von der Kulisse her ein besonderes Erlebnis. Für das Programm war man allerdings eingeengt, weil im Stadionrund kaum lange Referate gehalten und vor allem keine Arbeitsgruppen angeboten werden konnten. Um diesen Nachteil wenigstens teilweise auszugleichen, führte man im Vorfeld Bibelfreizeiten zum Gemeindetagsthema durch.<sup>36</sup> Außerdem bemühte man sich um ein abwechslungsreiches Stadionprogramm und interessante, auch internationale Hauptreferenten. So sprach 1975 neben Paul Deitenbeck Bischof Festo Kivengere (1919–1988) aus Uganda. Er rief die 40.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf, sich kulturübergreifend für das Evangelium einzusetzen: „Die Menschen warten auf uns. Gott liebt sie alle. Hört bloß nicht auf die Menschen, die euch sagen, die Zeit der Mission sei vorbei. [...] Lasst junge Leute nach Afrika kommen, und lasst junge Afrikaner nach hier kommen.“<sup>37</sup>

Die Vorträge waren jedoch nur ein Teil des Programms. Daneben wurden 1975 eine Sprechmotette, ein Chorkonzert und in den Pausen auf den Stehplatzrängen des Stadions eine Ausstellung mit Informationsständen christlicher Werke angeboten. Es gab eine Opfersammlung, ein Schuldbekenntnis, eine Zeit der Stille, ein „Gebet rund um die Welt“ und eine Psalmenrezitation im Wechsel von Haupt- und Gegentribüne.<sup>38</sup> Vom Erleben des Internationalen Kongresses für Weltevangelsing 1974 in Lausanne

34 Rolf Scheffbuch, *Das habe ich mit Gott erlebt*, 2. Auflage Neuhausen 1997, S. 63 f.

35 Vgl. Aufsehen zu Jesus. Sämtliche Texte vom „Gemeindetag unter dem Wort“ am 25. Mai im Stuttgarter Neckarstadion sowie in Auswahl die Berichterstattung in *Idea* und den Tageszeitungen, *Idea* Dokumentation 14/89, S. 5.

36 Etwa: Vorbereitende Freizeiten und Arbeitstagen zum „Gemeindetag unter dem Wort“ (29. Mai 1975) vom 16.–29. Mai 1975, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 49, April 1975, S. 14 f.

37 Festo Kivengere, *Wer Jesus hat, hat das Leben*, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 51, August 1975, S. 7–13, hier S. 13.

38 Vgl. Burghard Affeld, *Gemeindetag – ein Tag der Gemeinde*, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 51, August 1975, S. 2–6.

inspiriert, hatten die württembergischen Organisatoren entschieden, dem Gemeindetag eine seelsorgerlich-missionarische Prägung zu geben und dabei ein stadiontaugliches Programm für Jung und Alt zu bieten.<sup>39</sup> Dabei wünschte man sich ausdrücklich auch Besucher, die dem Glauben noch fernstanden.<sup>40</sup> Dieses Konzept wurde auch später beibehalten. 1989 gab es deshalb neben Vorträgen auch ein sportliches Vorprogramm im Stadion, eine szenische Darstellung kirchengeschichtlicher Persönlichkeiten von Kolumban bis Wilhelm Busch, persönliche Glaubensberichte und einen „Festzug der Mutmacher“, bei dem Vertreter von 75 diakonischen, missionarischen, theologischen und anderen Werken durchs Stadionrund zogen. Mittags standen Landes- und Bundespolitiker unterschiedlicher Parteien, darunter der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Jürgen Warnke, zum Gespräch bereit. Auch für ein musikalisches Erlebnis war gesorgt: Unter den Besuchern traten 3000 als Chorsänger und über 2000 als Posaunenbläser in einem wahren Mammut-Ensemble in Erscheinung. Mittags wurde zudem ein Jugendkonzert geboten.<sup>41</sup> Überhaupt traten auf Gemeindetagen auch jüngere Musiker und Liedermacher wie Wilfried Reuter, Manfred Siebald, Hella Heizmann, Arno & Andreas oder der Jugend-für-Christus-Chor auf. Man bildete somit zumindest ansatzweise auch die entstehende christliche Musikszene ab.<sup>42</sup>

Die andere Variante des Stuttgarter Gemeindetages war die im *Messezentrum Killesberg*. Es war nicht leicht, den Killesberg für den Fronleichnamstag zur Miete zu erhalten, dies gelang aber in den Jahren 1978, 1985, 1992 und 2002. Auf dem Killesberg war es möglich, den Gemeindetag in gesonderte Glaubenskonferenzen aufzuteilen, die in unterschiedlichen Hallen das Gesamtthema entfalteten. Der Gemeindetag 1978 beispielsweise unterteilte sich in Konferenzen zur weltweiten Mission, zur Evangelisation, zur Erziehung, zur Diakonie, zur Arbeitswelt, zur politischen Verantwortung und einigen weiteren Themen. Dadurch hatte der Gemeindetag nun

39 Vgl. Scheffbuch, Gott (wie Anm. 34), S. 62 f.

40 Vgl. Rolf Scheffbuch/Hartmut Steeb, Das Tagungsbüro „Gemeindetag unter dem Wort“ berichtet, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 49, April 1975, S. 16.

41 Vgl. Aufsehen zu Jesus, Idea Dokumentation 14/89, S. 9–12.18.22.

42 Zum Hintergrund vgl. Andreas Malessa, Der neue Sound. Christliche Popmusik – Geschichte und Geschichten, Wuppertal 1980; Friedemann Walldorf, „Why should the devil have all the good music?“ Populäre evangelikale Musik als kultureller Dialog. Missionsgeschichtliche Perspektiven, Jahrbuch für evangelikale Theologie 24 (2010), S. 175–193.

über hundert Referentinnen und Referenten,<sup>43</sup> darunter sowohl Theologen als auch Fachleute aus anderen Arbeitsfeldern. Er wurde zu einem Event, bei dem man fast alles, was in der evangelikalen Welt Rang und Namen hatte, hören und treffen konnte. Aber auch einfache Christen kamen mit ihren Alltagserfahrungen zu Wort. So wurde das Thema „Familie“ 1978 einerseits in biblisch-theologischen, pädagogischen und gesellschaftskritischen Grundsatzreferaten, die „Mut zur Familie“ machen sollten, aufgegriffen.<sup>44</sup> Andererseits gab es ausführliche Erfahrungsberichte, in denen Frauen und Männer vom Alltag mit sieben Kindern, der Herausforderung eines mongoloiden Sohnes, dem Umgang mit Fehlern und Enttäuschungen, dem Kontakt zu erwachsenen Kindern oder dem Leben als Single berichteten, wobei jeweils zur Sprache kam, was ihnen der Glaube in diesen Situationen bedeutete.<sup>45</sup> Referate der anderen Teilkonferenzen befassten sich mit so unterschiedlichen Themen wie seelischen Krankheiten, der weltweiten Ausbreitung des Christentums und den Unterschieden von Christentum und Marxismus. Der junge Journalist Helmut Matthies (\*1950) forderte ein „Umdenken“ der Evangelikalen hin zu einer „vielfältige[n] Mitverantwortung bei den Medien“.<sup>46</sup> Der Landespolitiker Erich Schneider (\*1933) warb um gesellschaftliches Engagement als christlichen Dienst am Nächsten, bei dem er selbst oft die Kraft des Gebets erlebt habe.<sup>47</sup> Neben den Vorträgen gab es diverse Informationsstände und die „Evangelikale Bücherbörse“, eine 1977 erstmals durchgeführte Buchmesse evangelikaler Buch- und

43 So Jung, *Bewegung* (wie Anm. 11), S. 127, über den vierten Gemeindetag 1978. Dasselbe konstatiert für Essen 1984 *Idea Spektrum* 26, 27. Juni 1984, S. 2. Für Stuttgart 1985 spricht *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 1, von „mehr als 50 Referenten aus dem In- und Ausland“.

44 Etwa Theo Sorg, *Die Familie als Schöpfung Gottes*, in: Winrich Scheffbuch (Hg.), *Alles gehört euch – ihr gehört Christus. Ansprachen des 4. Gemeindetags unter dem Wort am 25. Mai 1978 auf dem Stuttgarter Killesberg, Metzingen 1978*, S. 112–118, Zitat S. 118; Werner Stoy, *Die gefährdete Familie*, in: a.a.O., S. 118–123; Christa Meves, *Grenzen der Toleranz in der christlichen Erziehung*, in: a.a.O., S. 103–112.

45 Etwa Renate Eißler, *In der kinderreichen Familie*, in: a.a.O., S. 127.137; Ursula Hänsler, *Die Familie und das behinderte Kind*, in: a.a.O., S. 139 f.; Theo Schnepel, *Die durch Jesus erneuerte Familie*, in: a.a.O., S. 125–127; Adolf Krimmer, *Mit erwachsenen Kindern*, in: a.a.O., S. 137–139; Helga Schöller, *Nicht verkriechen!*, in: a.a.O., S. 148.

46 Helmut Matthies, *Dienst für Gott in weltlichen Verpflichtungen*, in: a.a.O., S. 187–192, hier S. 191 f.

47 Erich Schneider, *Politische Verantwortung aus dem Glauben heraus*, in: a.a.O., S. 196–200.

Schallplattenverlage. Sie führte Beobachtern deren beträchtlich gewachsene Literaturproduktion vor Augen.<sup>48</sup>

Zusammengebunden wurde die Veranstaltung nachmittags mit der großen Schlusskundgebung, die 1978 im Tal der Rosen vor über 50.000 Besuchern stattfand. „Es geht nicht um Massendemonstration, um große Referate“, sagte Rolf Scheffbuch in seinem Schlusswort, „sondern ob Sie’s wissen bis zum Sterben: Ich gehöre Christus. Wenn du Christus hörst, ist alles gut. Dann brauchst du keine Angst mehr zu haben – vor morgen nicht, vor dir selbst nicht, vor der Politik nicht. Dann gilt: Ich führe dich auf rechter Straße – ich, Jesus Christus. Und dann gilt bis ins Todeserlöschen hinein: Jesus spricht: Ich lebe, und du sollst auch leben!“<sup>49</sup> „Konnte Ihnen Jesus ein persönliches Wort geben?“<sup>50</sup> Hier zeigt sich deutlich die seelsorgerlich-erweckliche Ausrichtung des Gemeindetages. In einem Fernsehbericht von Jörg Zink und Heinrich Büttgen, für den die beiden einige Teilnehmer interviewt hatten, heißt es: „Uns fiel auf, dass es ihnen weniger um die Erörterung von Problemen, wie etwa auf den Kirchentagen, als vielmehr um das Erlebnis der Gemeinschaft im Glauben ging.“<sup>51</sup>

## 4 Gemeindetag und Kirchentag

Mit dem Stichwort „Kirchentag“ ist freilich ein eigener Themenkomplex angesprochen. Denn die Gemeindetage wollten zwar Glaubenskonferenzen und „Feste des Volkes Gottes“ sein. Aber sie waren doch nicht zuletzt aus Opposition gegenüber der Entwicklung des Kirchentages entstanden – seiner Politisierung im Gleichschritt mit der „Neuen Linken“ und später der Friedensbewegung sowie seines Pluralismus, der sich beispielsweise in der Einbeziehung als modernistisch bezeichneter Theologen wie Dorothee Söl-

48 Vgl. die Zahlenangaben für die Bücherbörse zum Gemeindetag 1984 in *Idea Spektrum*, 26., 27. Juni 1984, S. 10: „Die Bücherbörse umfasste etwa 10.000 Titel aus der Buch- und Medienproduktion etwa 50 evangelikaler Verlage, die weit über die Hälfte des protestantischen Buchmarkts ausmacht.“

49 Rolf Scheffbuch, *Ihr gehört Christus*, in: *Alles gehört euch* (wie Anm. 44), S. 231 f., hier S. 231. Der Text ist geringfügig abgeändert nach dem mündlichen Originalton in der unten genannten Dokumentarsendung.

50 Ebd.

51 Die etwa 25-minütige, trotz einzelner Kritikpunkte sehr wohlwollende Dokumentarsendung lässt sich im Internet nachhören unter <http://abmp3.com/download/3692949-fernsehsendung-ber-den-gemeindetag-unter-dem-wort-1978-auf-dem-killesberg-mit-j-rg-zink.html> (23.2.2012). Leider ist es bislang nicht gelungen, Details zu dieser Ausstrahlung zu ermitteln.

le und Heinz Zahrnt zeigte.<sup>52</sup> Bereits 1967 hatte sich die Bekenntnisbewegung daher vom Kirchentag zurückgezogen.<sup>53</sup> Nachdem weder der „Kontrovers-Kirchentag“ 1969 in Stuttgart, an dem man teilgenommen hatte, noch Sondierungsgespräche in späteren Jahren eine grundlegende Annäherung brachten oder die Differenzen in der Bibelfrage verringerten, blieb man beim negativen Gesamturteil.<sup>54</sup>

Dieses Urteil wurde auch nicht dadurch gemildert, dass auf den Kirchentagen jener Jahre neue Veranstaltungsformate wie die „Liturgische Nacht“, die „Beatmesse“, das „Feierabendmahl“ und der „Markt der Möglichkeiten“ entwickelt wurden – Neuerungen, die Thomas Mittmann jüngst als Ausdruck einer „Eventisierung“ im Rahmen der entstehenden bundesrepublikanischen „Erlebnisgesellschaft“ interpretiert hat.<sup>55</sup> Auf Kritik stießen weniger Interaktivität, Modernität und Erlebnisbezogenheit als solche, denn auch die Gemeindetage kamen den Ausdrucksbedürfnissen der neuen Generation entgegen, kreierte neue Angebote und erreichten auch viele junge Menschen.<sup>56</sup> Die Evangelikalen hatten jedoch den Eindruck, dass in den neuen individualisierten oder politisierten Frömmigkeitsformen der Kirchentage biblische Substanz verloren gegangen sei. Der „Markt der Möglichkeiten“ etwa schien für manche das Problem bereits im Namen zu tragen. „[...] Gemeinde ist kein Markt, auf dem alles möglich ist“, meinte Rudolf Bäumer dazu lapidar.<sup>57</sup> Pastor Hans-Joachim Dinse schrieb vom

52 Zur Entwicklung des Kirchentages vgl. Harald Schroeter-Wittke, *Der Deutsche Evangelische Kirchentag in den 1960er und 70er Jahren – eine soziale Bewegung?*, in: Siegfried Hermle/Claudia Lepp/Harry Oelke (Hgg.), *Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren*, Göttingen 2007, S. 213–225.

53 Vgl. Jung, *Bewegung* (wie Anm. 11), S. 102 f.

54 Vgl. a.a.O., S. 106–108.114–116.124 f.141. Ein teilweise konstruktiv verlaufenes Gespräch auf kirchlicher Leitungsebene beschreibt Peter Beyerhaus, *Beginn einer neuen Hörbereitschaft?, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“*. Informationsbrief Nr. 61, April 1977, S. 22–24.

55 Vgl. Thomas Mittmann, *„Christliche Identität“ in der Anstaltskirche. Die „Eventisierung“ kirchlicher Formate in der Bundesrepublik der sechziger und siebziger Jahre*, in: Wilhelm Damberg (Hg.), *Soziale Strukturen und Semantiken des Religiösen im Wandel. Transformationen in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989*, Essen 2011, S. 155–169, insbesondere S. 161 f.166 f.

56 Nach Angaben der Organisationsleitung waren 1978 etwa 35 Prozent der über 50.000 Gemeindetagsbesucher Jugendliche. Vgl. *Der 4. Gemeindetag unter dem Wort, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“*. Informationsbrief Nr. 69, August 1978 (Abdruck aus *Idea*), S. 9–22, hier S. 9.

57 *Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“*. Informationsbrief Nr. 61, April 1977, S. 11.

„Markt der Unmöglichkeiten“ und berichtete seine Eindrücke von feministisch-lesbischen Werkstätten (ohne Zutritt für Männer), islamischem Mittagsgebet, Esoterik sowie öffentlichen Plädoyers für freie Liebe, für fernöstliche Meditation und für den Verzicht auf eine Erwartung der Wiederkunft Christi.<sup>58</sup> Auch wenn nicht alle Berichte so drastisch waren, schien doch offenkundig, dass die Kirchentage Religionsformen duldeten, die man nicht mehr christlich nennen konnte. Zudem hatten auf dem Kirchentag, wie man fand, Fragen des „irdischen Wohls“, der Umwelt-, Friedens- und Sozialpolitik etwa, die Frage des „ewigen Heils“ aus dem Blickfeld verdrängt.<sup>59</sup>

Vor diesem Hintergrund war der Gemeindetag als Alternative zum Kirchentag gedacht und blieb dies auch. Insofern lässt sich durchaus von einer weiteren evangelikalen Parallelstruktur zur verfassten Kirche sprechen,<sup>60</sup> auch wenn die Überzeugung der Initiatoren, die erweckliche Tradition des Kirchentages der 1950er Jahre fortzuführen,<sup>61</sup> nicht ganz unbegründet erscheint. Die Differenz von Kirchentag und Gemeindetag zeigt sich schon in den Konferenzthemen. Die Kirchentagsthemen waren bewusst offen gestaltet und so formuliert, dass sie für die Neuen Sozialen Bewegungen anschlussfähig waren: „Mit Konflikten leben“ (1963), „Der Frieden ist unter uns“ (1967), „Nicht vom Brot allein“ (1973), „Zur Hoffnung berufen“ (1979), „Fürchte dich nicht“ (1981), „Die Erde ist des Herrn“ (1985) und ähnliche. Die Themen der Gemeindetage waren dagegen, wie die der Ludwig-Hofacker-Konferenzen, auf die biblische Botschaft von Christus zugeschnitten: „Wer Jesus hat, hat das Leben“ (1975), „Alles gehört euch – ihr gehört Christus“ (1978), „Aufsehen zu Jesus“ (1989), „Gottes Wort ist die Wahrheit“ (1992) usw. Das schloss nicht aus, dass sich manche Referenten

58 Hans-Joachim Dinse, Vom Kirchentag 1989 in Berlin, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 135, August 1989, S. 10–15. Ähnlich erüchtert zeigt sich vom Düsseldorfer Kirchentag 1985 Dieter Stein, Was haben wir noch gemeinsam?, *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 18 f.

59 EKD-Ratsvorsitzender: „Erstaunlich entspannte Atmosphäre“, *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 10 f.

60 Eine Übersicht über solche Parallelstrukturen findet sich bei Roger J. Busch, Einzug in die festen Burgen? Ein kritischer Versuch, die Bekennenden Christen zu verstehen, Hannover 1995, S. 130–132.

61 Zu dieser Frömmigkeitstradition vgl. Martin Greschat, Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945–2005), Leipzig 2010, S. 53–55. Rudolf Bäumer, der im „Dritten Reich“ ein aktives Mitglied der Bekennenden Kirche gewesen war, sah sich zudem in der Tradition der „Evangelischen Wochen“ seit 1935. Vgl. Pfarrer Bäumer: Dieser zweite Kirchenkampf ist viel ernster. Interview mit dem Vorsitzenden des Gemeindetages, *epd-Dokumentation* Nr. 21a/77, S. 5.



mit aktuellen gesellschaftlichen und geistigen Entwicklungen auseinanderzusetzen und sie biblisch einzuordnen suchten, beispielsweise den Neomarxismus, die Gruppendynamik, die politische Theologie oder den Terrorismus, einige Jahre später die Umwelt-, Anti-AKW- und Friedensbewegung oder revolutionäre Umwälzungen in Südamerika.<sup>62</sup> Insofern bilden die Vorträge der Gemeindetage wie auch der Hofacker-Konferenzen indirekt ein christliches Wahrnehmungsbarometer gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen, an dem sich im Abgleich der Jahrzehnte evangelikale Geistesgeschichte ablesen lässt.<sup>63</sup> Hier gab es weitere wesentliche Unterschiede zu den Kirchentagen.

Den Charakter des Gemeindetages prägte die Konkurrenz zum Kirchentag allerdings kaum – noch nicht einmal 1985, bei dem einzigen Gemeindetag, der nicht nur in demselben Jahr, sondern auch zur selben Zeit wie der Kirchentag stattfand. Üblicherweise sprachen sich die beiden Seiten vorher ab, um eine Terminkollision und damit den Eindruck eines öffentlichen Kräftemessens zu vermeiden. 1985 hatte der Kirchentag jedoch zufriedenstellende Räumlichkeiten nur für die Zeit um Fronleichnam gefunden. Umgekehrt hatte die Ludwig-Hofacker-Vereinigung gerade für 1985 nach mehrjährigem Warten wieder einmal den Killesberg von der Messe Stuttgart zur Miete erhalten. Zumindest am Fronleichnamstag selbst, dem 6. Juni 1985, war damit die symbolträchtige unmittelbare Konkurrenz der beiden Veranstaltungen gegeben. Dennoch wurde selbst an diesem Tag der Kirchentag in den Vorträgen und Bibelarbeiten nicht zum Thema gemacht, wie eine Durchsicht des Konferenzbandes zeigt.<sup>64</sup> Man verstand sich als unabhängiges Glaubenstreffen und empfand daher auch nicht das Bedürfnis, Aspekte des aktuellen Kirchentages zu begrüßen oder zurückzuweisen.

In den Medien und im Kontakt mit der Landeskirche sah die Sache allerdings anders aus. Hier spielte die Kontroverse Kirchentag–Gemeindetag verständlicherweise eine wichtige Rolle. Soweit die säkularen Medien über den Gemeindetag berichteten, interessierte sie die augenfällige und auch et-

62 Vgl. epd-Dokumentation Nr. 23/77: Dortmund, 17.–19. Mai 1977. 3. Gemeindetag unter dem Wort: Jesus, der wiederkommende Herr, S. 13 f.48 f.56 f.; Nicht vergeblich! Ansprachen vom 7. Gemeindetag unter dem Wort. 29. Ludwig-Hofacker-Konferenz am 6. Juni 1985 in Stuttgart auf dem Messengelände Killesberg, Metzingen 1985, S. 66–74.166–169.

63 Hier wäre aus Sicht der Forschung eine ausführlichere Analyse wünschenswert, als sie in diesem Rahmen geleistet werden kann. Sie hätte unter anderem auf Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Themenspektrum und in den theologischen und gesellschaftspolitischen Positionen zu achten.

64 Nicht vergeblich! Ansprachen vom 7. Gemeindetag unter dem Wort, Metzingen 1985. Auf diese Tatsache wird sogar auf der Buchrückseite hingewiesen.

was kuriose Konkurrenz der zwei so verschiedenartigen protestantischen Großtreffen. 1977 etwa kritisierte Robert-Julius Nüsse in der Frankfurter Rundschau, dass man sich auf dem Gemeindetag zu selbstsicher gegeben habe, während Karl-Alfred Odin in der FAZ schrieb, der Pietismus habe das „Muffige“ überwunden und „neues Leben und Anziehungskraft“ gezeigt, der Kirchentag könne „viel davon lernen“; Odin monierte allerdings, dass ausschließlich das persönliche Seelenheil im Zentrum gestanden habe.<sup>65</sup> 1985 wandten sich die Badischen Neuesten Nachrichten gegen die „politische Einseitigkeit“ des Kirchentages und bemerkten, ihretwegen seien Zehntausende demonstrativ beim Stuttgarter Gemeindetag zusammengetroffen, wo man „deutlich andere Akzente“ gesetzt habe.<sup>66</sup>

Aus landeskirchlicher Sicht stand vor allem die Frage im Raum, ob die Evangelikalen, die sich vom Kirchentag zurückgezogen hatten, bei ihrem Veto bleiben oder ob sie wiederkommen und auch wieder für den Kirchentag einladen würden. Am brenzligsten war die Frage in den siebziger Jahren, als der Kirchentag vom Zulauf her an seinem Tiefpunkt angelangt war und die Besucherzahl seiner traditionsreichen Schlussveranstaltung nur noch gerade an die des Gemeindetages heranreichte.<sup>67</sup> Kirchliche Einschätzungen des Gemeindetages fielen unterschiedlich aus. Man kritisierte seinen „Alleinvertretungsanspruch“<sup>68</sup> und blieb ihm oftmals fern; man konnte ihn aber auch in Stellungnahmen als „wichtigste Evangelisations-Unternehmung“ würdigen,<sup>69</sup> von einem „gemeinsamen Verständnis“ zwischen den Leitungsebenen reden<sup>70</sup> oder wie der EKD-Ratsvorsitzende Eduard Lohse die gegenseitige Übersendung von Grüßen zwischen den beiden Veranstal-

65 Texte in: epd-Dokumentation Nr. 23/77: Dortmund, 17.–19. Mai 1977. 3. Gemeindetag unter dem Wort, S. 63 f.

66 Text in: Pressespiegel, Idea Spektrum 24, 12. Juni 1985, S. 9.

67 Harald Schroeter-Wittke, Der Deutsche Evangelische Kirchentag, S. 219 f., sieht in Düsseldorf 1973 den „Tief- und zugleich Erneuerungspunkt“ des Kirchentages, weil er nur noch 7500 Dauerteilnehmende und 24.000 Teilnehmer der Schlussversammlung gezählt, aber mit dem Markt der Möglichkeiten und der Liturgischen Nacht den Grundstein für einen neuen Aufbruch im Zeichen der Neuen Sozialen Bewegungen gelegt habe.

68 So 1977 der Präsident des Kirchentages Helmut Simon; vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1977. Dokumente, Stuttgart/Berlin 1977, S. 21.

69 Kirchentag will und kann nicht nach politischer Orientierung fragen. DEKT-Generalsekretär Dr. Hans-Hermann Walz (Fulda) in einem Interview der epd-Redakteure Heidemarie Pandey und Dr. Friedrich Carl Schilling am 26. Mai 1977, Kirchentag 1977 in Berlin (I). epd-Dokumentation Nr. 26–28/77, S. 8–16, hier S. 13 f. 16.

70 So 1985 der Präsident des Kirchentages Wolfgang Huber; vgl. Alternativen, Idea Spektrum 24, 12. Juni 1985, S. 1f, hier S. 2.

tungen anregen.<sup>71</sup> Im Allgemeinen hoffte man auf eine Entspannung der Lage und auf eine neue Akzeptanz des Kirchentages – gegebenenfalls auch neben dem Gemeindetag – bei den Evangelikalen.

Angesichts der Tatsache, dass der Kirchentag keine inhaltliche Kurskorrektur beabsichtigte, kam für die Verantwortlichen des Gemeindetages ein demonstrativer Schulterchluss allerdings nicht in Frage.<sup>72</sup> Hierfür war der theologische Graben, der die beiden Konzepte trennte, zu tief. Damit war aber die Möglichkeit noch nicht ausgeschlossen, sich am Kirchentag kritisch-konstruktiv zu beteiligen. Im Umgang mit dieser Frage offenbarten sich Unterschiede zwischen der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, die die Dortmunder Gemeindetage 1973 und 1977 verantwortete, und anderen Ausrichtern wie der Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Württemberg. Beide waren in der Konferenz Bekennender Gemeinschaften (KBG) zusammengeschlossen, auch gab es einzelne personelle Überschneidungen und etliche weitere Gemeinsamkeiten. Man unterschied sich jedoch in der Frage, ob die Gemeindetage die Aufgabe hatten, die kirchliche Entwicklung in aller Schärfe zu verurteilen und die öffentliche Konfrontation zu suchen.

Dies zeigte sich bei der von den Medien immer wieder gestellten Frage, ob der Gemeindetag ein „Anti-Kirchentag“ sei. Die Führungspersonen des Hofacker-Kreises lehnten dies ab. Sie verstanden den Stuttgarter Gemeindetag als eine Ergänzung des kirchlichen Veranstaltungskalenders, weil, so meinten sie, hier mit der Neuorientierung des Kirchentages eine Lücke entstanden sei. Theologische Auseinandersetzung wollten sie wohl, aber keine scharfe Konfrontation. Die Vertreter der Bekenntnisbewegung sahen dies häufig anders. Walter Künneth schrieb schon 1975, auf den Begriff „Anti-kirchentag“ zu verzichten, sei aus pragmatischen Gründen verständlich, sachlich jedoch „verfehlt“,<sup>73</sup> und Rudolf Bäumer gab 1977 in einem Interview mit dem Evangelischen Pressedienst epd Erweckung *und* Abgrenzung als Richtschnur für das Großtreffen aus. Der Gemeindetag, so Bäumer, sei „kein Anti-Kirchentag im Sinne einer Gegendemonstration“, aber doch

71 EKD-Ratsvorsitzender: „Erstaunlich entspannte Atmosphäre“, *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 10 f.

72 Vgl. Alternativen, *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 1 f.; EKD-Ratsvorsitzender: „Erstaunlich entspannte Atmosphäre“, *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 10 f.

73 Walter Künneth, Überlegungen zur Lage nach dem Gemeindetag–Stuttgart und dem Kirchentag–Frankfurt 1975, maschinenschriftliche Notiz, ALHV.

schon Anti-Kirchentag, wenn man das griechische „anti“ als „anstelle von“ übersetze.<sup>74</sup>

Vor einer Beteiligung am Kirchentag konnte Bäumer daher nur warnen. Er war überzeugt, dass die Mitarbeit bei einem grundsätzlich pluralistischen Kirchentreffen zur Verwirrung der Gläubigen führen müsse. Die Vorstellung, Kirchentagsteilnehmer würden gerade so zur geistlichen Eigenständigkeit geführt, erschien ihm irreführend. „Hat etwa Paulus“, fragte er, „um Mündigkeit und Entscheidungsfreiheit athenischer Philosophen zu würdigen, Kaiphas als Korreferenten mit auf den Areopag genommen?“<sup>75</sup> In manchen Situationen war vielmehr Eindeutigkeit geboten. Nach Ansicht Bäumers musste die Unterstützung einer derart vielstimmigen Veranstaltung zu einem Verlust des eigenen Profils führen. Ähnlich argumentierte 1985 der Osnabrücker Pfarrer Burghard Affeld (\*1945), wiewohl auch für ihn der Gemeindetag, wie er geschrieben hatte, „kein Antikirchentag, sondern ein selbständiger Beitrag der Evangelikalen der Kirche für ihre Kirche“ war.<sup>76</sup> Ein evangelikales Kirchentagsengagement sah er dennoch kritisch. Nach seiner Auffassung stand der pluralistische Kirchentag nur vordergründig für Meinungsfreiheit, in Wahrheit jedoch für ein nicht zu hinterfragendes humanistisches Dialogmodell, das auf dem Weg zu Frieden und Gerechtigkeit jeden Standpunkt, auch den pietistischen, zu integrieren suche und dabei dessen Absolutheitsanspruch leugne. In einem solchen Rahmen werde selbst bibelgemäße Verkündigung missverständlich; der Kirchentag taue daher nicht als „Missionsfeld“, könne aber umgekehrt Christen auf Abwege führen.<sup>77</sup>

Hier vertrat die Bekenntnisbewegung eine Gegenposition zu anderen Evangelikalen wie den Pfarrern und Evangelisten Johannes Hansen (1930–2010), Klaus Teschner (\*1938) und Ulrich Parzany (\*1941), auch sie Mitarbeiter – 1984 in Essen sogar Verantwortliche – des Gemeindetages, die die theologischen Anfragen an den Kirchentag zwar weitgehend teilten, daraus jedoch andere Schlüsse zogen. Sie traten dafür ein, auf dem Forum des Kirchentages mitzumischen und die vielfältigen Gesprächsmöglichkei-

74 Pfarrer Bäumer: Dieser zweite Kirchenkampf ist viel ernster. Interview mit dem Vorsitzenden des Gemeindetages, epd-Dokumentation Nr. 21a/77, S. 3 f.6. Vgl. Beyerhaus, Hörbereitschaft (wie Anm. 54), S. 22–24.

75 Rudolf Bäumer, Warnung vor dem Kirchentag, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 84, Februar 1981, S. 5 f., hier S. 6.

76 Affeld, Gemeindetag (wie Anm. 38), S. 2.

77 Burghard Affeld/Lutz von Padberg, Umstrittener Kirchentag. Berichte, Analysen und Kommentare zum Deutschen Evangelischen Kirchentag von 1949 bis 1985, Wuppertal 1985, S. 248–257.

ten für biblische Verkündigung und Seelsorge zu nutzen. Sie engagierten sich daher als Referenten und zugleich als Koordinatoren einer großen Zahl zumeist jugendlicher Mitarbeiter aus dem CVJM und anderen Gruppierungen, die auf dem Kirchentag evangelistisch wirkten.<sup>78</sup> Man sprach in diesem Zusammenhang offen von den „beiden bisher unterschiedlichen evangelikalischen Haltungen zum KT“: Haltungen, die entweder die „werbende“ oder die „bewahrende“ Bezeugung des Evangeliums akzentuieren würden.<sup>79</sup> Bei dieser Unterscheidung ging es eher um eine Schwerpunktsetzung als um ein klares Entweder-Oder, sprach sich doch auch Rudolf Bäumer stets für eine Verbindung von „Weideamt“ und „Wächteramt“ aus.<sup>80</sup> In der Kirchentagsfrage lehnte er jedoch „[a]us Verantwortung für unsere Gemeindeglieder“ eine pragmatische Haltung ab.<sup>81</sup> Er vertrat daher auch die Ansicht, ein Referent des Dortmunder Gemeindetages dürfe nicht gleichzeitig Referent des Berliner Kirchentages sein.<sup>82</sup>

78 1985 in Düsseldorf zählten hierzu 470 Mitarbeiter aus dem CVJM, 200 vom charismatischen Missionswerk Jugend mit einer Mission, 160 von Campus für Christus sowie weitere von der Studentenmission in Deutschland (SMD), den Navigatoren und dem Düsseldorfer Jugendbund für Entschiedenes Christentum (EC). Vgl. Helmut Kujawa, „Ohne sie fehlte das Wesentliche“. Missionarische Gruppen auf dem Kirchentag, *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 20 f. Ulrich Parzany argumentierte in diesem Zusammenhang: „Wenn wir nicht hier sind, kommt keiner weniger auf den Kirchentag“, und beklagte lediglich Schwierigkeiten mit der Kirchentagsleitung. Vgl. EKD-Ratsvorsitzender: „Erstaunlich entspannte Atmosphäre“, *Idea Spektrum* 24, 12. Juni 1985, S. 10 f.

79 Peter Beyerhaus, Kirchentag 1981: Hamburg und die evangelikale Glaubwürdigkeit, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 87, August 1981, S. 3–6, hier S. 5 f.

80 Rudolf Bäumer, Die „Gemeindetage unter dem Wort“, in: Bäumer [u.a.], *Weg* (wie Anm. 1), S. 94 f., hier S. 95.

81 Bäumers öffentliche Auseinandersetzung hierüber mit dem Erweckungstheologen Heinrich Kemmer (1903–1993), dem Leiter der niedersächsischen Bekenntnisbewegung, thematisiert Sven Findeisen, *Unter dem weiten Bogen. Mein Leben*, Wuppertal 2002, S. 240 f.

82 Etwa: epd-Dokumentation Nr. 21a/77, S. 7.

## 5 Verhältnis zur Landeskirche und inhaltliche Ausrichtung

Dieses umstrittene Unvereinbarkeitsprinzip war einer der Gründe, warum Dortmund 1977 zum kontroversesten aller Gemeindetag wurde. Es war der einzige Gemeindetag, der wie der Kirchentag an mehreren Tagen stattfand.<sup>83</sup> Schon diese strukturelle Angleichung empfanden manche Kirchenleute als Provokation. Es gab sowohl Großveranstaltungen am Himmelfahrtstag im Westfalenstadion als auch Arbeitsgruppen am Mittwochnachmittag und mehrere Plenarveranstaltungen dienstags und mittwochs in der Westfalenhalle, die allerdings eher schlecht besucht waren.<sup>84</sup> Im Vorfeld hatte die Presse „Konfrontationstage der deutschen evangelischen Christenheit“ vorausgesagt.<sup>85</sup> Dazu kam es zwar nicht ganz, da auch 1977 ein breites Spektrum an christlichen Vorträgen, Bibelarbeiten und Glaubensberichten angeboten wurde. Der Anteil an zeitkritischen und kontroverstheologischen Referaten lag diesmal jedoch höher als sonst, und einzelne Referenten schlugen tatsächlich etwas schärfere Töne an.<sup>86</sup> Auch war bereits der Titel der Arbeitsgruppe „Können wir noch in der Kirche bleiben?“ nicht dazu angetan, den angespannten Kontakt zur westfälischen Kirchenleitung zu verbessern.<sup>87</sup> Der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Hans Thimme, besuchte einige Stadionveranstaltungen als einfacher Teilnehmer, nachdem im Vorfeld kontrovers über ein mögliches Grußwort von ihm dis-

83 Lediglich der Essener Gemeindetag 1984 begann noch mit einer Begrüßungsveranstaltung am Vorabend.

84 Bezüglich der Teilnehmerzahl erfüllte der Gemeindetag 1977 generell – auch bei der mit etwa 30.000 Personen besuchten Schlussveranstaltung – nicht ganz die hochgesteckten Erwartungen der Veranstalter. „Ich gestehe, dass ich [...] ein paar tausend Besucher mehr erwartet hatte [...]“, schrieb Rudolf Bäumer im Anschluss offenerzig. Vgl. Rudolf Bäumer, Zum 3. Gemeindetag unter dem Wort, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 62, Juni 1977, S. 6.

85 Vgl. Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1977. Dokumente, Stuttgart/Berlin 1977, S. 20.

86 Peter Beyerhaus, Der Wiederkommende zerstäubt die antichristliche Einheitsutopie, epd-Dokumentation Nr. 23/77: Dortmund, 17.–19. Mai 1977. 3. Gemeindetag unter dem Wort: Jesus, der wiederkommende Herr, S. 49–55, hier S. 50.52 f. etwa warnte im Rahmen der „Stunde der Orientierung“ im Westfalenstadion vor einer entstehenden „Welteinheitsgesellschaft“, die eine kulturelle Gleichschaltung ihrer Mitglieder, etwa in Bildung, Kleidermode und Popmusikgeschmack, betreibe. Die Genfer Ökumenische Bewegung sei eine „Schrittmacherin“ der „Einheitsutopie“, der Weltkirchenrat ein „Hauptzentrum falscher Prophetie“.

87 Vgl. hierzu auch die Korrespondenz zwischen dem Superintendenten Helmut Bege-  
mann und Rudolf Bäumer in: epd-Dokumentation Nr. 23/77, S. 68–79.

kutiert worden war. Er schrieb im Anschluss zwar erleichtert, die „große Konfrontation“ sei in Dortmund ausgeblieben, kritisierte aber eine „undifferenzierte Schwarz-Weiß-Malerei“ in manchen Vorträgen und eine Überbetonung des Gesetzes gegenüber dem Evangelium.<sup>88</sup> Der atmosphärische Rahmen des Gemeindetages war von daher schwierig. Schlechte Witterungsverhältnisse und einige organisatorische Pannen kamen hinzu. Kurt Heimbucher meinte jedenfalls später, der Gemeindetag 1977 habe Leute zum Kirchentag geführt.<sup>89</sup>

Auch die Mitglieder des Ludwig-Hofacker-Kreises empfanden Dortmund 1977 als zu konfrontativ und zu wenig evangelistisch. In der Sitzung vom 11. Juni 1977, drei Wochen nach der Veranstaltung, wurde sogar ernsthaft darüber diskutiert, ob man den für das nächste Jahr geplanten Stuttgarter Gemeindetag nun überhaupt noch „Gemeindetag unter dem Wort“ nennen könne. Man entschied sich dann aber doch für eine Beibehaltung des Namens, um sich nicht demonstrativ von den „Brüdern nördlich des Mains“, wie es im Protokoll heißt, zu distanzieren.<sup>90</sup> Distanziert haben sich die Württemberger von den norddeutschen Bekenntnisleuten dann auch tatsächlich nicht, sahen sie sich doch ebenso wie jene in einen geistlichen Kampf innerhalb der Kirche gestellt. Die bereits Jahre zuvor angesprochene Gefahr einer trennenden „Main-Linie“<sup>91</sup> (was sich im Süden de facto auf Württemberg bezog, da in Baden und Bayern andere Verhältnisse herrschten) sollte unbedingt vermieden werden. Dies gelang auch.<sup>92</sup> Führende Theologen der norddeutschen Bekenntnisbewegung waren regelmä-

88 Vgl. a.a.O., S. 81–85.

89 Kurt Heimbucher an die Mitglieder des Leiterkreises der Konferenz bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands und des Trägerkreises des Gemeindetages unter dem Wort, 4.7. 1981, S. 4, ALHV.

90 Fritz Grünzweig, Aktennotiz über die Sitzung des Ludwig-Hofacker-Kreises am 11. Juni 1977 in Korntal, Korntal, 13. Juni 1977, ALHV.

91 Nach dem Stuttgarter „Kontrovers-Kirchentag“ 1969 mit der vielbeachteten Arbeitsgruppe „Streit um Jesus“, an der Vertreter der norddeutschen Bekenntnisbewegung beteiligt gewesen waren und die aus Hofacker-Sicht unbefriedigend verlaufen war, wurde hierüber intensiv gesprochen; vgl. Protokoll der Sitzung des Hofacker-Kreises am Samstag, 26.7. 1969, bei Bruder Dr. Paul Müller (7.8. 1969, unterzeichnet i. V. G. Letsch), S. 1 f., ALHV.

92 Rückblickend und zugleich für den anstehenden Gemeindetag werbend schreibt Winrich Scheffbuch, Stuttgarter Gemeindetag unter dem Wort, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 90, Februar 1982, S. 4–6, hier S. 5: „Wir entdeckten eine Gemeinschaft, weiter und größer, als sie uns bisher geschenkt war. Da gab es keine Mainlinie mehr, von der die kritischen Beobachter vorher so viel gemunkelt hatten. Auffallend viele Christen von außerhalb Württembergs nahmen an dem Gemeindetag teil [...]“

ßig auch auf den Stuttgarter Gemeindetagen präsent und kamen mit zeitkritischen Vorträgen zu Wort, 1978 etwa in der von ihnen gestalteten Sektion „Im Pluralismus der Geistesmächte“.<sup>93</sup>

Die württembergischen Pietisten legten jedoch Wert darauf, in der Grundkonzeption des Gemeindetages ihren eigenen Weg zu gehen und keinen harten Konfrontationskurs mit der Kirche zu fahren. Für einen solchen Konfrontationskurs sah man schon deshalb weniger Anlass als anderswo, weil der Pietismus in Württemberg – vor allem als Folge der Urwahl zur Landessynode –<sup>94</sup> selbst stark in den Leitungsgremien der Landeskirche vertreten war. Eine pauschale Kirchenkritik erschien von daher nicht sinnvoll. Zudem bot die Synode ein Gesprächsforum, in dem der Pietismus seine kirchlichen und theologischen Anliegen ausführlich zur Sprache bringen konnte. So musste der Gemeindegtag aus württembergischer Sicht nicht unbedingt auch diese Aufgabe erfüllen. Nicht zuletzt aus diesen äußeren Gegebenheiten resultierte in Stuttgart ein geringeres Bedürfnis zur Konfrontation mit der Kirche, als dies in Dortmund der Fall gewesen war. So hielt 1978 der württembergische Landesbischof Helmut Claß – wie später seine Nachfolger Theo Sorg (1989) und Gerhard Maier (2002) – einen der zentralen Vorträge,<sup>95</sup> und auf der Pressekonferenz stellte Dekan Rolf Scheffbuch trotz aller Kritik am kirchlichen Geschehen fest: „Wir haben uns in der Kirche immer sehr wohl gefühlt.“ Der Gemeindegtag verstehe sich nicht als Konkurrenz zum Kirchentag, sondern als eine eigenständige Veranstaltung.<sup>96</sup> Durch dieses konziliantere Auftreten gelang es den württembergischen Verantwortlichen, Ängsten auf Seiten der EKD vor einer drohenden Kirchenspaltung entgegenzuwirken, ohne den Gemeindegtag theologisch grundsätzlich verändern oder in kirchliche Bahnen lenken zu müssen. In

93 Vgl. Alles gehört euch (wie Anm. 44), S. 70–89. Auf der von Rudolf Bäumer mitgeleiteten Einzelkonferenz in Halle 1 sprachen Sven Findeisen über „Schwarmgeist heute“, Peter Beyerhaus über „Die okkulte Welle“ und Joachim Heubach von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis über „Theologie des Zeitgeistes im Griff nach der Gemeinde“.

94 Zu den diesbezüglichen Besonderheiten der württembergischen Landessynode vgl. Karin Oehlmann, Die Synoden als Foren der Politisierung, in: Fitschen [u.a.] (Hgg.), Politisierung (wie Anm. 26), S. 61–76.111 f.

95 Kirchenführer wurden auf den Stuttgarter Gemeindetagen auch in aller Form begrüßt und mitunter, wie 1982 Landesbischof Hans von Keler, um die Übernahme eines Gebetes während der Veranstaltung gebeten. Kirchliche „Grußworte“ sah man dagegen grundsätzlich nicht vor, da Erfahrungen auch aus anderen Landeskirchen gezeigt hatten, dass sich Kirchenvertreter in einem solchen Rahmen leicht genötigt sahen, evangelikale Gravamina aus kirchlicher Perspektive aufzugreifen und zu relativieren; eine solche Situation wollte man vermeiden.

96 Der 4. Gemeindegtag unter dem Wort (wie Anm. 56), S. 9 f.



der Berichterstattung des Evangelischen Pressedienstes epd über den Gemeindetag 1978 wurde jedenfalls mit Genugtuung auf die „württembergischen Kirchenfahnen vor dem Haupteingang“ hingewiesen und resümiert: „Auf das zarte Pflänzchen der innerkirchlichen Entspannung, das die besonnenen schwäbischen Pietisten mit ihrem friedlichen Gemeindetag auf dem Bundesgartenschau Gelände in die kirchliche Landschaft setzten, ließ die evangelische Kirche die Sonne einer auffallend repräsentativen Vertretung scheinen [...] Stuttgart hat die Konsequenzen aus den ‚bitteren Lehren‘ (Thimme) von Dortmund gezogen.“<sup>97</sup>

Innerhalb der Bekenntnisbewegung sah man das nicht unbedingt so. Bäumers Position war mit der württembergischen noch kompatibel, so dass man konstruktiv zusammenarbeiten konnte. Es gab aber nicht wenige, die in der württembergisch-pietistischen Prägung des Gemeindetags eine Verwässerung ihres Bekenntniskampfes sahen. Am Abend nach dem Stuttgarter Gemeindetag 1982 dankte Rolf Scheffbuch Bäumer in einem persönlichen Brief für dessen Loyalität trotz der „Prügel“, die er von Brüdern dafür werde einstecken müssen.<sup>98</sup> In der Tat machte wenige Monate später ein 14-seitiger, (Halb-)Offener Brief aus dem Umfeld der Bekenntnisbewegung Furore, der dem Gemeindetag vorwarf, sich nicht mehr wahrnehmbar der geistig-geistlichen Verführung entgegenzustellen.<sup>99</sup> Etliche Bekenntnisleute stimmten dem zumindest teilweise zu,<sup>100</sup> was den empörten Widerspruch

97 Hans Hafenbrack, Zur Einführung: epd-Bericht über den Gemeindetag, Stuttgart 1978: Texte vom Gemeindetag unter dem Wort. epd-Dokumentation Nr. 28/78, S. 2–4, hier S. 2 f.

98 Rolf Scheffbuch an Rudolf Bäumer, 10. Juni 1982, ALHV.

99 Immanuel Lück an die Ludwig-Hofacker-Vereinigung, 1. September 1982, ALHV. Der Brief, den unter anderem auch idea und Mitglieder des Gnadauer Verbandes und der Bekenntnisbewegung erhielten, beschreibt das „Unbehagen“, das der Verfasser, ein christlicher Pädagoge, gemeinsam mit dem Bündler Pfarrer August Spreen beim Besuch des einige Wochen zurückliegenden Stuttgarter Gemeindetages empfand. Kritisiert wird, dass man Politiker und landes- und freikirchliche Kirchenführer einbezogen und offiziell begrüßt habe und dass Irrwege wie theologischer Modernismus oder Gruppendynamik nicht klar genug thematisiert und verurteilt worden seien.

100 Vgl. Vorstand der Konferenz Bekennender Gemeinschaften an Vorstand des Gnadauer Verbandes, 3. Dezember 1982, ALHV: „Dabei halten es auch einige aus unserem Kreis insbesondere wegen der Gestaltung von Künftigem für erforderlich, über die Frage zu reden, ob der Stuttgarter Gemeindetag als Ganzer die Herde Christi mit ausreichendem Nachdruck vor falschen Wegen und unzuträglicher Weide gewarnt habe.“ An einem späteren Aufsatz von Immanuel Lück, Kurze Zusammenfassung der Geschichte der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Informationsbrief Nr. 175, April 1996, S. 5–19, wird deutlich, dass hinter dieser Unzufriedenheit eine unterschiedliche Vorstellung von der Funktion des Gemeindetages lag. Lück rechnet dort die

Kurt Heimbuchers provozierte,<sup>101</sup> dem als Präses des Gnadauer Verbandes gemeinsam mit Ulrich Parzany von der Tersteegen-Konferenz die Vorbereitung des Essener Gemeindetages 1984 oblag.

Tatsächlich vermied auch der „norddeutsche“ Essener Gemeindetag einen innerkirchlichen Konfrontationskurs und setzte seinen Schwerpunkt nicht bei der Identifizierung von Irrlehren und Abwegen. Diese kamen auch zur Sprache, primär sollte es aber um den positiven Kern des Evangeliums und um Impulse zum praktischen Glaubensleben gehen. Dies trug mit zur Integrationskraft der Veranstaltung bei. Der Chefredakteur von *idea Spektrum*, Helmut Matthies, schrieb jedenfalls wenige Tage später: „Sieben Jahre nach den Auseinandersetzungen infolge des Dortmunder Gemeindetages wurden nun (was freilich auf den Gemeindetagen in Stuttgart 1978 und 1982 auch schon der Fall war, im Schwäbischen aber kaum auffällt, weil es dort selbstverständlicher ist) im Ruhrgebiet wieder alle zusammengeführt: die als ‚rechte‘ Evangelikale etikettierten ebenso wie die ‚radikalen‘ oder ‚linken‘. Stets ‚sogenannte‘ versteht sich.“ In wichtigen inhaltlichen Punkten, so Matthies, seien sich die Evangelikalen einig.<sup>102</sup>

In mancher Hinsicht traf das zu. Die Unzufriedenheit einiger bekennender Christen blieb jedoch und äußerte sich darin, dass die Bekenntnisbewegung 1994, mitten in einem Jahrzehnt personeller Umbrüche in der Bewegung, den Siegener Gemeindetag für seine inhaltliche Ausrichtung und für

„Stunde der Orientierung“, einen Programmpunkt, der die „Irrtümer der Gegenwart“ aufdecken und im Licht der Bibel beurteilen sollte, zum „ursprünglichen Auftrag“ des Gemeindetages und stellt fest, dass er nach den Kontroversen von 1977 nicht weitergeführt worden sei. „Der *Gemeindetag unter dem Wort* nahm einen mehr erwecklich, erbaulichen Charakter an, während sich das Anliegen der Bekenntnisbewegung auf regionale Bekenntnisse verlagerte.“ (S. 18) Auch wenn Lück die Akzentverschiebung hier m.E. übertreibt und zu wenig die personellen und thematischen Kontinuitäten seit 1973 berücksichtigt, beschreibt er doch richtig den Hauptcharakterzug der Gemeindetage von Stuttgart, Essen und Siegen und äußert zugleich treffend eine bei manchen bekennenden Christen verbreitete Erwartung an den Gemeindetag, die mit den Erwartungen der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, der Gerhard-Tersteegen-Konferenz und des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes – der Veranstalter der Gemeindetage nach 1977 – nicht vollständig in Deckung gebracht werden konnte.

101 Vgl. Kurt Heimbucher an Fritz Grünzweig und Rudolf Bäumer, 12. Oktober 1982, und weitere Briefe, ALHV. Heimbucher war von Lück für seine Stuttgarter Ansprache und seine Planungen für Essen kritisiert worden. Rudolf Bäumer versuchte nach beiden Seiten hin zu vermitteln, stand aber persönlich eher auf Heimbuchers Seite. Vgl. Rudolf Bäumer an Kurt Heimbucher, 20. Oktober 1982, ALHV.

102 Helmut Matthies, „Es wird fröhlich gekämpft“, *Idea Spektrum* 26, 27. Juni 1984, S. 13 f., hier S. 14.

sein Begleitprogramm kritisierte.<sup>103</sup> Der prägende Einfluss auf den Gemeindetag war allerdings längst nicht mehr primär die Bekenntnisbewegung. Bestimmt von der Bandbreite der Referenten und Teilnehmer sowie inspiriert von den regionalen Konferenztraditionen der Veranstalter, war er vom Charakter her schon lange eine Allianz-Veranstaltung geworden.<sup>104</sup>

## 6 Ausblick

Seit den 1990er Jahren ist die Gemeindetagsbewegung abgeebbt. Die Gemeindetage wurden sowohl seltener als auch deutlich schlechter besucht: 1992 kamen immerhin noch etwa 35.000 nach Stuttgart, 1994 ca. 18.000 nach Siegen, 2002 dann „nur“ noch 15.000 nach Stuttgart.<sup>105</sup> Seither hat es keinen deutschlandweiten Gemeindetag mehr gegeben.

Die Ursachen hierfür sind zweifellos vielschichtig. Eine Erklärung könnte sein, dass die – jeweils in einer deutschen Großstadt durchgeführte und per Satellit europaweit übertragene – ProChrist-Evangelisation, die 1993 mit Billy Graham und seitdem sechsmal mit Ulrich Parzany durchgeführt worden ist, die Kräfte absorbiert hat und ungeplant an die Stelle des Gemeindetages getreten ist. Immerhin gibt es hier, ungeachtet der etwas anderen Ausrichtung und Zielsetzung, etliche personelle Kontinuitäten. Die ProChrist-Veranstaltung, die im Laufe der Jahre auch bei Kirchenleitungen Zuspruch gefunden hat, als Evangelisation allerdings auch manche strittigen Fragen nicht ansprechen muss, zeigt, dass man von einem Niedergang evangelikaler Großveranstaltungen per se nicht sprechen kann, schließlich wurde so – wenn man die vielen hundert Übertragungsorte zusammenrech-

103 Vgl. Fronleichnam: „Tag der Ermutigung“, *Idea Spektrum* 23, 8. Juni 1994, S. 4. In den Informationsbriefen der Bekenntnisbewegung von 1994 wird der Siegener Gemeindetag abgesehen von einer kurzen Ankündigung (Informationsbrief Nr. 162, Februar 1994, S. 24) nicht thematisiert. An mehreren Stellen finden sich dagegen Anfragen an die im Vorjahr durchgeführte Evangelisation „ProChrist“ mit Billy Graham. Die jüngere Entwicklung der Bekenntnisbewegung reflektiert kritisch (als ehemaliger Zweiter Vorsitzender) Findeisen, *Unter dem weiten Bogen*, S. 237–243.

104 Vgl. Jung, *Bewegung* (wie Anm. 11), S. 127.135. Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Bekenntnisbewegung seit den späten 1970er Jahren die Berichte von *idea* über die Gemeindetage zunehmend einfach in ihrem Informationsbrief abdruckte.

105 Vgl. *Idea Spektrum* 23, 8. Juni 1994, S. 4; *Idea Spektrum* 23, 5. Juni 2002, S. 12. Den Besucherrückgang greift auch ein kritischer Kommentar von Marcus Mockler, *Zwischenruf: Evangelikale, geht wieder an die Öffentlichkeit!*, *Idea Spektrum* 23, 5. Juni 2002, S. 11 f., auf.

net – ein Vielfaches der Besucherzahl der Gemeindetage erreicht. Allerdings handelt es sich hier um einen anderen Veranstaltungstyp.

Der Rückgang beim Gemeindetag könnte daher auch damit zusammenhängen, dass der Gemeindetag mit seiner spezifischen Verbindung von Gemeinschaftserlebnis, Glaubensstärkung, apologetischer Auseinandersetzung und öffentlicher Proklamation ein Veranstaltungsformat darstellte, das besonders dem Umfeld der siebziger und achtziger Jahre entsprach. Möglicherweise ist das Empfinden, in einem innerkirchlichen und gesellschaftlichen Kampf um die Wahrheit des Evangeliums zu stehen, ein Empfinden, das im Zeichen der Kulturkämpfe der 1960er und 1970er Jahre und ihrer Ausläufer in den 1980er Jahren sehr präsent gewesen war, zurückgegangen. Möglicherweise erreichen christliche Großveranstaltungen dieses Typs heute nicht mehr dasselbe Massenpublikum. Ob dahinter rein pragmatische Gründe oder theologische Akzentverschiebungen stehen, ist dabei eine interessante Frage, die hier nicht beantwortet werden kann. Es wäre jedenfalls mit zu bedenken, dass die damalige Hochkonjunktur der regionalen Glaubenskonferenzen und die Integrations- und Organisationsgabe ihrer Schlüsselpersonen den Zuspruch der Gemeindetage begünstigten. Der Erfolg mag dann die Aufmerksamkeit vergrößert und im Sinne eines Schneeballeffekts dazu geführt haben, dass der Gemeindetag lange einen für eine religiöse Einzelveranstaltung der Bundesrepublik beachtlichen Besucherstand halten konnte.

Dies sind allerdings Vermutungen, die im Einzelnen zu erörtern wären und durch neue Entwicklungen schnell überholt werden können. Unbestreitbar ist jedoch, dass die Gemeindetage unter dem Wort Spuren in der deutschen evangelikalen Bewegung hinterlassen haben. Sie ergänzten die regionalen Glaubenskonferenzen um ein deutschlandweites Treffen, das der Öffentlichkeit die Einheit (und Vielfalt) der Evangelikalen sichtbar vor Augen führte. So unterschiedlich auch die einzelnen Stimmen und Programmelemente der Gemeindetage waren, so markierten sie doch mit ihrer erwecklichen, theologisch konservativen Grundausrichtung eine Gegenposition zum eher liberalen Mehrheitsprotestantismus, der im Deutschen Evangelischen Kirchentag eine öffentlichkeitswirksame Großveranstaltung mit Anschluss an die Neuen sozialen Bewegungen besaß. Trotz der genannten internen Spannungen gelang es, die Veranstaltung auf eine vergleichsweise breite Basis zu stellen und viele führende evangelikale Pastoren, Theologen, Musiker, Journalisten und weitere Fachleute, aber auch christliche Werke und Verlage zur Mitarbeit zu bewegen. Als Orte der Information, des Gedankenaustauschs und der Begegnung haben die Gemeindetage so das Denken der bibel- und bekenntnistreuen Christen in Deutschland und die Ausprägung einer gesamtevangelikalen Identität mit beeinflusst.

Vielleicht noch nachhaltiger haben sie durch die individuellen Impulse zum Glauben gewirkt, die viele Tausende von den Großveranstaltungen mitnahmen. Die Größe der versammelten Christengemeinde, die eindrucksvolle Kulisse, einzelne Referenten, aber auch die Konzentration der Kernveranstaltungen auf die Christusbotschaft haben viele Teilnehmer im Gedächtnis behalten.